

Blick ins Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **32 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Internationale Bauausstellung Berlin 1957

Die «Internationale Bauausstellung Berlin 1957» (INTERBAU) wird zu den bedeutendsten Ausstellungsereignissen dieses Jahres in Europa zählen. Bisher sind Zusagen aus 22 Ländern für eine Beteiligung an der INTERBAU eingegangen, und annähernd 35 internationale und deutsche Verbände und Institutionen haben Tagungen angekündigt. Am 6. Juli wird die INTERBAU Berlin 57 im Hansaviertel eröffnet. Dieser am Rande des Berliner Tiergartens gelegene Wohnbezirk, der im Zweiten Weltkrieg fast gänzlich zerstört worden war, wird nach den Entwürfen von 63 namhaften Architekten aus dem In- und Ausland neu aufgebaut. Die Ausstellungsbesucher sollen hier nicht allein mit der städtebaulichen Konzeption und den Schöpfungen der Architekten bekannt gemacht werden, sondern sie werden im Verlauf der fast elf Wochen dauernden INTERBAU auch Gelegenheit haben, den Auf- und Ausbau von Wohnhäusern verschiedener Typen nach modernen bautechnischen Gesichtspunkten in den einzelnen Baustadien zu studieren.

Deutsche und ausländische Architekten werden, unterstützt von ihren Regierungsbehörden und Berufsvereinigungen sowie von der Industrie, in den fertiggestellten Gebäuden Musterwohnungen einrichten. Ebenfalls im Hansaviertel wird in einer besonderen Ausstellungshalle die geplante thematische Schau «Die Stadt von morgen» ihren Platz finden, deren Aufgabe es sein wird, Anregungen zu vermitteln und Forderungen aufzustellen für die Entwicklung der zukünftigen Stadt und für das Wohnen in dieser «Stadt von morgen». Eine Reihe der an der INTERBAU teilnehmenden Länder wird in Anlehnung an diese thematische Schau in eigenen Ausstellungen über aktuelle Probleme des Städte- und Wohnungsbaues berichten.

Ferner sind im Hansaviertel Sonderschauen verschiedener Bundesministerien, Organisationen und Gesellschaften geplant. So beabsichtigt das Bundesministerium für Wohnungsbau, eine Ausstellung über den Wiederaufbau zerstörter deutscher Städte zu zeigen. «Verkehr von morgen» ist das Thema einer Schau des Bundesverkehrsministeriums, während das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten über landesplanerische Probleme und neue Wege im landwirtschaftlichen Bauen berichten will. Ausstellungen des Deutschen Bauzentrums (Köln), gemeinnütziger Wohnungsunternehmen, der einschlägigen Fachverlage und der Kirchen – sakrale Kunst – vervollständigen das vorgelegte Programm für die INTERBAU im Hansaviertel.

HUMOR

Moderne Architektur

Haben Sie schon jemals über moderne Architektur nachgedacht? Ich habe. Mein Urteil ist gefällt. Es ist vernichtend. Nicht daß ich alle Architekten in der selben Pfanne rösten wollte. Ich mache Unterschiede. Mein seelisches Mißbehagen erregen nur jene Herren Architekten, die glauben, das Ei des Kolumbus gelegt zu haben, und den inneren Drang verspüren, selbiges Ei einer langen Straße entlang legen zu müssen. In einer geraden Reihe, weil ihr Lineal gerade ist, und in gleichen Abständen und in gleicher Höhe, weil ihnen die Phantasie geklaut wurde oder wegen der Bauordnung oder aus Bequemlichkeit. Was weiß ich! Und das nennen sie dann moderne Architektur.

Was sie damit anstellen, davon haben sie keine blasse Ahnung. Daß sie zum Beispiel das zwanzigjährige Glück einer Ehe zwischen den Fingernägeln zerdrücken wie einen Floh. Man sollte es nicht meinen, aber es ist so. Ich habe es selbst erfahren.

Bis zu jenem denkwürdigen 6. Dezember war ich fehlerlos. Nicht daß ich keine Fehler hätte. Das will ich gar nicht behaupten. Aber meine Frau sah sie nicht, oder für sie waren es eben keine. Für sie war ich ein Mann. Und das will etwas heißen.

Obwohl ich keine Stumpen rauche wie der Gemahl der Genossenschafterin Böckli. Welchen Fehler sie mir nie verzeiht. Wogegen sie immer an meinem Güllensauger herumkritisiert.

Und obwohl der Genossenschafter Wunderli (im Parterre links) jedesmal singt, wenn er sich in Rasenpflege übt: «Wer niemals einen Rausch gehabt...!» Sie wissen schon, wie es weitergeht. Das ist Falschmünzerei auf mich. Denn ich hüte mich, je ein Gläschen zuviel zu nippen. Da steckt meine Frau dahinter. Das gebe ich offen zu. Was das Mannsein anbetrifft, ist sie nicht der gleichen Auffassung wie Wunderli. Im konträren Gegenteil! In ihren holden Augen war ich ein Mann, bis... ja eben bis zum 6. Dezember.

Dieses Datum ist für meine Rosa zu einem Wendepunkt in der Zeitrechnung geworden. Sie sagt nicht: «Am 1. Dezember.» Sie sagt: «Fünf Tage, bevor du zuviel Passugger getrunken hast.» Und Weihnachten ist für sie 19 Tage, nachdem ich meine Mannheit verloren habe.

Ich schwöre es, am 6. Dezember hatte ich weder einen Chlapf, noch einen Torggel, noch einen Stüber, noch Öl am Hut. Das ist ja die verruchte Hinterlist an der ganzen Situation. Wenn es noch so gewesen wäre. Aber es war nicht. Wahrheitsgemäß lege ich vor Ihnen, liebe Leser, das Zeugnis ab, daß sich die Geschichte folgendermaßen zugetragen hat.

Die Genossenschaft veranstaltete eine Chlausfeier. Meine beiden Kinder im schulpflichtigen Alter waren dabei. Ich ging auch. Ich erfüllte damit eine doppelte Pflicht — als Genossenschafter und als Familienvater. Nachher feierten wir im «Sternen» den Namenstag, der Vorstand und auch viele gewöhnliche Genossenschafter, zu denen auch ich mich zähle. Zufällig saßen an unserem Tische vier. Es ist logisch, was folgte. Wir machten einen mit Schelle doppelt, oben herunter und unten herauf. Sie können sich bei der Klara — das ist die Getränkeverträgerin im «Sternen» — erkundigen. Wir tranken nur Wasser mit Kohlensäure. Wir verließen das Lokal so nüchtern wie Mendès-France das französische Parlament.